

Philharmonie (E. V.) Halle
und
N.-S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Stadtschützenhaus: Sonnabend, den 19. Dezember 1942 abds. $\frac{1}{2}$ 7 Uhr

Sonderkonzert

ausgeführt vom

Dresdener Philharmonischen Orchester

unter Leitung von Professor

Willem Mengelberg

Klavier:

Branka Musulin

Vortragsfolge:

1. Luigi Cherubini (1760—1842)
Ouvertüre zur Oper „Anakreon“
Komponiert 1804 in Paris
2. Ludwig van Beethoven (1770—1827)
Symphonie Nr. 1, C-dur (op. 21)
Beendet 1800 in Wien
I. Adagio molto. Allegro con brio. II. Andante cantabile con moto
III. Menuetto. Allegro molto e vivace. IV. Adagio. Allegro molto e vivace
3. Caesar Franck (1822—1890)
Symphonische Variationen fis-moll für Klavier und Orchester
Komponiert 1885 in Paris
Erstaufführung für Halle
10 Minuten Pause
4. Johannes Brahms (1833—1897)
Symphonie Nr. 3, F-dur (op. 90)
Komponiert 1883 in Wiesbaden
I. Allegro con brio II. Andante III. Poco Allegretto IV. Allegro

Flügel: Steinway aus dem Pianohaus B. Döll

Das Konzert ist ausverkauft.

Ende des Konzerts gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr.

Nach dem 3. Klingelzeichen kein Einlaß!

Zum Geleit.

1. **Cherubini**, in Florenz geboren, ist Italiener; er lebte und komponierte in Paris, wo er über achtzigjährig verstorben ist; beeinflusst wurde er jedoch sehr wesentlich von deutscher Musik, insbesondere von Gluck. Es ist bezeichnend, daß die Franzosen seinen „Anakreon“ als „deutsche Musik“ ausgepiffen haben, daß Beethoven ihn von allen Zeitgenossen am höchsten schätzte, daß Brahms sich mit Cherubini verglichen hat und große deutsche Dirigenten wie Bülow und Nikisch besonders für ihn eingetreten sind. Cherubini schrieb u. a. viele Opern, darunter den leider nur selten zu hörenden „Wasserträger“, der viel Verwandtschaft mit Beethovens Fidelio zeigt, wertvolle Kammermusikwerke, vor allem ein bedeutendes Requiem. Von seinem noch öfter gespielten Ouvertüren sind besonders zu nennen „Die Abenceragen“, „Medea“, „Lodoiska“, „Der Wasserträger“ und „Anakreon“. Im Mittelpunkt der Oper **Anakreon** steht der altgriechische Lyriker, der Sänger des Weins und der Liebe. Über Cherubinis Musik „schwebt jene unverkennbare, echt männliche Geistigkeit, die alles Gefühlsmäßige unter ihren strengen, formbildnerischen Willen zwingt“.
2. **Beethoven** schrieb — von einem Jugendwerk abgesehen — neun Symphonien, von denen die dritte, fünfte, siebente und neunte die Paradestücke der Konzertsäle geworden sind und ins Monumentale gehen. Ist ihre Wirkung auch eine breitere, so sind die übrigen Werke nicht weniger wertvoll, ja besondere Lieblinge der Musikfreunde. Schon mit der **ersten Symphonie** hat Beethoven ein Meisterwerk geschaffen, zwar spürt man hier noch den Stil seines Lehrers Haydn, doch entdeckt man schon an vielen Stellen die ganz persönliche Note Beethovens. Man achte besonders auf das „Menuett“, das im Grunde genommen ja nicht mehr ein Menuett im Stile der bis dahin geschriebenen Symphonien ist, sondern ein „Scherzo“, wie es Beethoven an Stelle des Menuetts in seinen Symphonien einführte. Vor allem sei auf die geniale Einleitung zu dem übermütig dahinsprudelnden Schlußsatz hingewiesen.
3. **Caesar Franck** ist in Lüttich geboren, lebte als Organist in Paris und ist — obwohl er zu seinen Lebzeiten wenig von den Franzosen anerkannt wurde — zum Haupte einer französischen Schule erklärt worden. Die neue Forschung, insbesondere die Ahnenforschung hat aber gezeigt, daß Franck im Grunde genommen „ein deutscher Musiker“ ist. Er, der in seinem Leben viel an unseren Anton Bruckner erinnert, still und bescheiden, viel bekämpft und oft darben als Organist mit wenigen treuen Schülern dahinlebte, hat in diesem Jahrhundert immer mehr an Boden gewonnen. Seine bekanntesten Werke sind das Oratorium „Die Seligpreisungen“, seine „Symphonie“, seine Violinsonate und die **Symphonischen Variationen** für Klavier und Orchester. Bei den üblichen Variationenwerken der Musikliteratur wird in der Regel zu Beginn ein Thema gegeben, daß dann in der verschiedensten Weise abgewandelt (variiert) wird. Das Neue in dem Meisterwerk Francks besteht darin, daß — wie in der Regel in einer Symphonie, daher der Name „Symphonische“ Variationen — **zwei** Themen gegenübergestellt, von Klavier und Orchester variiert und höher entwickelt werden. Es ist ein — wie der Biograph Francks sagt — männliches und weibliches Thema, die übrigens nicht gleich zu Beginn fertig vor uns stehen, sondern in einer Einleitung erst allmählich sich heraus kristallisieren. Wer darüber und über Caesar Franck mehr wissen will, lese die soeben erschienene Biographie Wilhelm Mohrs „Caesar Franck, ein deutscher Musiker“.
4. **Brahms** — dem in Hamburg geborenen Norddeutschen wurde Wien die Wahlheimat — schuf vier Symphonien, von denen die **dritte Symphonie** am seltensten gespielt wird. Und doch steht diese F-dur Symphonie den Herzen der meisten Brahmsfreude am nächsten, einmal, weil die eigentümliche Kompositionsweise (die sogenannte „durchbrochene Arbeit“) des Meisters hier besonders charakteristisch ist, zum anderen weil das Werk als ein Bekenntniswerk von Brahms erscheint, seine Persönlichkeit besonders durchscheinen läßt. Man hat diese Symphonie die „Eroica“ von Brahms genannt und damit den Kampfgeist der beiden Ecksätze bezeichnen wollen. Doch ist der Unterschied zu Beethovens Symphonie deutlich: Bei Beethoven nach dem Kampf ein jubelndes Finale, bei Brahms am Schlusse ein Zurückfinden zu sich selbst: Das Anfangsthema der Symphonie erklingt hier am Schlusse noch einmal und schließt die Symphonie in einem ungewohnten Pianissimo ab, männlich stolz, in sich gefestigt, doch ernst steht hier der Mann nach dem Kampfe. Auch die beiden Mittelsätze atmen die wehmütvoll umflorte Stimmung, wie wir sie etwa aus den Novellen von Brahms Landsmann und Freund Theodor Storm kennen. Ein eigentliches „Scherzo“ fehlt also in dieser Symphonie, die trotz allem kraftvoll und lebensbejahend bleibt, althergebrachte symphonische Form mit neuem Geiste erfüllt.

K. P.